

HEYNE <

Das Buch

Der Berufskiller Nikolai Hel, Sohn einer russischen Adelligen, wuchs in Shanghai und Japan auf, wo er nicht nur lernte, das Go-Spiel meisterhaft zu beherrschen, sondern auch in ebenso tödliche wie lautlose Kampftechniken eingeweiht wurde. Nach einer Laufbahn als Profikiller hat er sich in ein Pyrenäenschloss zurückgezogen. Da erhält er überraschend Besuch: Die junge Hannah ist auf der Flucht vor einer übermächtigen Geheimbehörde, Hel ist ihre letzte Hoffnung. Gegen seinen Willen muss Nikolai erneut in die Welt des internationalen Terrorismus eintauchen und ein letztes Mal alle Register seines Könnens ziehen.

Mit Nikolai Hel erschuf der Bestsellerautor Trevanian 1979 eine der schillerndsten und beliebtesten Figuren der Thrillerliteratur und begeisterte ein Millionenpublikum. Am Ende dieses Buches finden Sie eine Leseprobe aus dem Roman *Satori*, in dem die Vorgeschichte zu *Shibumi* erzählt wird. Bestsellerautor Don Winslow wurde von der Erbgemeinschaft von Trevanian offiziell für diesen Roman als Autor ausgewählt.

Der Autor

Trevanian war das Pseudonym des 1931 geborenen New Yorkers Dr. Rodney William Whitaker. Schon sein Thrillerdebüt *Im Auftrag des Drachen* sorgte für Aufsehen. Da seine Bücher so erfolgreich waren und die verschiedensten Genres abdeckten, vermutete man bald, dass mehrere Autoren hinter diesem Alias steckten – spätestens seit dem Erscheinen seines Meisterwerks *Shibumi* wurde spekuliert, dass entweder Ian Fleming, Henry Kissinger, Robert Ludlum oder Tom Wolfe unter dem Namen Trevanian veröffentlichten. Dr. Whitaker dagegen lebte – wie auch viele seiner Romanhelden – zurückgezogen im Baskenland und begeisterte bis zu seinem Tod im Jahre 2005 seine Fans mit seinen meisterhaft komponierten Romanen.

TREVANIAN SHIBUMI

THRILLER

Aus dem Amerikanischen
von Gisela Stege

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe *Shibumi* erschien 1979 bei Crown Publishers,
New York.



Verlagsgruppe Random House
FSC(R) N001967

5. Auflage

Vollständig überarbeitete Neuausgabe 06/2011

Copyright © 1979 by Trevanian

Copyright © 2011 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Redaktion: Florian Oppermann

Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß unter Verwendung eines

Motivs von © Jaunty Junto/Getty Images

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-40809-8

www.heyne.de

Jenen Männern zum Gedenken,
die hier auftreten als:

Kishikawa
Otake
de Lhandes
Le Cagot

*Alle übrigen in diesem Buch genannten Personen und
Organisationen entbehren jeglicher realen Grundlage –
obwohl einige von ihnen sich darüber nicht im Klaren sind.*

Spielphasen von Shibumi

Erster Teil: **Fuseki**

Eröffnungsstadium eines Spiels, bei dem das gesamte Spielbrett einbezogen wird.

Zweiter Teil: **Sabaki**

Der Versuch, eine widrige Situation rasch und flexibel aufzulösen.

Dritter Teil: **Seki**

Neutrale Position, bei der kein Spieler im Vorteil ist. Ein Patt.

Vierter Teil: **Uttega**

Aufopferungszug, ein Gambit.

Fünfter Teil: **Shicho**

Sturmangriff

Sechster Teil: **Tsuru no Sugomori**

»Das Einfangen der Kraniche in ihrem Nest.« Ein elegantes Manöver, bei dem die feindlichen Steine erobert werden.

Erster Teil ■ Fuseki

WASHINGTON

Über die Leinwand flimmerten in rascher Folge die Ziffern 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3 ... Dann wurde der Projektor abgeschaltet, und in den Wandvertiefungen des privaten Vorführraums flammten die Lichter auf.

Über die Sprechanlage kam dünn und metallisch die Stimme des Filmvorführers. »Wir können dann, Mr. Starr.«

Darryl Starr, der einzige Zuschauer, drückte seine Sprechaste. »He, Freundchen, sagen Sie mal, was sollen eigentlich diese Zahlen, die immer vor einem Film ablaufen?«

»Das ist das Startband, Sir«, antwortete der Filmvorführer. »Das hab ich selber davorgeklebt. Als kleinen Scherz, sozusagen.«

»Als Scherz?«

»Jawohl, Sir. Ich meine ... Na ja, bei so 'nem Film ... Ich finde das komisch, wenn da ein Profi-Startband vorherläuft. Sie nicht?«

»Was soll daran komisch sein?«

»Na ja, ich meine ... Wo sich doch alle immer über Brutalität auf der Leinwand aufregen, und so ...«

T. Darryl Starr knurrte nur vor sich hin und rieb sich mit dem Handrücken die Nase; dann zog er die Pilotenbrille herab, die er sich ins kurz geschorene Haar geschoben hatte, als das Licht ausgegangen war.

Ein Scherz? Verdammt noch mal, wenn sich das hier tatsächlich als schlechter Scherz entpuppen sollte, dann gnade

uns Gott! Wenn da irgendwas schiefgelaufen ist, kann ich einpacken. Und sollte auch nur der kleinste Schnitzer passiert sein, dann wette ich meinen Arsch, dass Mr. Diamond und sein Team auch drauf stoßen. Diese Korinthenkacker! Seit die die Aufsicht über die CIA-Operationen im Nahen Osten übernommen hatten, war es anscheinend ihr Hauptvergnügen, jeden kleinsten Patzer aufs Korn zu nehmen.

Starr biss ein Ende seiner Zigarre ab, spuckte es auf den Teppichboden, befeuchtete mit gespitzten Lippen die Bruchstelle und setzte die Zigarre mit einem Streichholz, das er am Daumennagel anriss, in Brand. Als »Most Senior Field Operative« – dienstältester Außenagent – hatte er seine Quelle für kubanische Zigarren. Na ja, schließlich war er RHIP, eine *right honorable important person*.

Er rutschte tief in seinen Sitz hinein und hängte die Beine über die Lehne des Sessels vor sich; wie früher als Kind, wenn er sich im Lone Star Theater einen Film anschaute. Und wenn dann der Junge vor ihm protestierte, hatte sich Starr gerne bereiterklärt, ihm einen Fußtritt zu verpassen, dass ihm der Arsch zwischen die Schulterblätter rutschte. Und der andere hatte unweigerlich einen Rückzieher gemacht, denn wer in Fiat Rock wohnte, wusste genau, dass T. Darryl Starr ein ziemlicher Rowdy war, der einem die Rippen brechen konnte wie Streichhölzer.

Das war nun schon viele Jahre und Fußtritte her, doch Starr war ein Rowdy geblieben. Das musste man auch sein, wenn man Most Senior Field Operative der CIA werden wollte. Und Erfahrung brauchte man dazu. Und mit allen Wassern gewaschen musste man sein.

Und natürlich ein Patriot.

Starr sah auf seine Armbanduhr: zwei Minuten vor vier. Mr. Diamond hatte diese Vorführung auf vier Uhr angesetzt und würde Punkt vier erscheinen – auf die Sekunde genau. Und wenn Starrs Uhr nicht exakt vier Uhr anzeigte, sobald Dia-

mond den Raum betrat, musste sie wahrscheinlich zum Uhrmacher.

Abermals drückte er auf die Sprechtaaste. »Wie ist der Film geworden?«

»Gar nicht so schlecht, wenn man bedenkt, unter welchen Bedingungen wir gedreht haben«, antwortete der Vorführer. »Das Licht im Flughafen Rom ist schwierig ... Eine Mischung aus natürlicher Beleuchtung und Leuchtstoffröhren. Ich musste eine Kombination von CC-Filtern benutzen, die für die Stillstandprojektion ungünstig ist und die Scharfeinstellung problematisch macht. Und was die Farbqualität betrifft ...«

»Ich habe keine Lust, mir Ihre läppischen technischen Problemchen anzuhören.«

»Verzeihung, Sir. Ich wollte nur Ihre Frage beantworten.«

»Lassen Sie's bleiben!«

»Sir?«

Die Tür im Hintergrund des Vorführerraums flog auf. Starr warf einen kurzen Blick auf seine Uhr: der Sekundenzeiger stand auf fünf Sekunden vor vier. Mit schnellem Schritt kamen drei Herren den Mittelgang herunter. Voran Mr. Diamond, ein drahtiger Endvierziger mit raschen, geschmeidigen Bewegungen, dessen erstklassig geschnittener Maßanzug seine akkuraten Denkgewohnheiten spiegelte. Dicht hinter ihm folgte Mr. Diamonds Erster Assistent, ein hochgewachsener, schlaksiger Mann, der ein wenig an einen Professor erinnerte. Mr. Diamond, der keine Minute seiner Zeit verschwendete, diktierte seine Memos sogar unterwegs zwischen zwei Besprechungen. Der Erste Assistent trug deshalb ein Diktiergerät am Gürtel, dessen kleines Mikrofon am Metallgestell seiner Brille befestigt war. Er hielt sich immer dicht neben Mr. Diamond und setzte sich überall in seine Nähe, den Kopf stets geneigt, damit ihm keine der knappen, monotonen Anweisungen seines Vorgesetzten entging.

Es entsprach der sprichwörtlichen Steifheit der CIA-Menta-

lität, dass die Mitarbeiter es als humorvoll betrachteten, auf ein homosexuelles Verhältnis zwischen Diamond und seinem dienstfertigen Assistenten anzuspähen. Zum größten Teil jedoch beschäftigten sich die Witzeleien mit der Frage, was wohl aus der Nase des Assistenten würde, wenn Mr. Diamond plötzlich einmal stehen bliebe.

Bei dem dritten, der hinterdreintrottete und anscheinend völlig verwirrt war von dem Tempo, mit dem hier gedacht und agiert wurde, handelte es sich um einen Araber, dessen westlich geschnittener dunkler Anzug teuer aussah, aber schlecht saß. Das lag allerdings weniger am Schneider als an der Figur des Arabers, die sich einfach nicht für Kleidung eignete, in der man Haltung und Disziplin wahren musste.

Diamond wählte einen Sessel am Gang, durch die ganze Breite des Zuschauerraums von Starr getrennt; der Erste Assistent setzte sich unmittelbar hinter ihn, und der Palästinenser, in der Erwartung enttäuscht, man werde ihm einen Platz anweisen, ließ sich schließlich unbeholfen in einer der hinteren Reihen nieder.

Diamond wandte den Kopf ein wenig, damit das Mikro des Assistenten den Schluss seines schnell gemurmelten Diktats aufnehmen konnte, und richtete seine Gedanken sofort wieder auf neue Probleme. »Erstatten Sie mir innerhalb der nächsten drei Stunden Bericht über den Stand folgender Projekte. Erstens: der Unfall auf der Nordsee-Bohrinsel – Verhinderung der Verbreitung des Vorfalles durch die Medien. Zweitens: dieser Professor, der den ökologischen Schaden entlang der Alaska-Pipeline untersucht – Beendigung seiner Arbeiten durch Scheinunfall.«

Beide Aufträge befanden sich in der Endphase, und Mr. Diamond freute sich auf ein bisschen Tennis am Wochenende. Vorausgesetzt natürlich, die CIA-Hornochsen hatten das Unternehmen auf dem Flughafen Rom nicht vermasselt. Es war ein unkomplizierter Präventivschlag, der absolut keine Prob-

leme bot; in den vergangenen sechs Monaten, seit ihm die Muttergesellschaft die Aufsicht über die CIA-Aktivitäten im Nahen Osten übertragen hatte, war er jedoch zu der Einsicht gelangt, dass keine Angelegenheit so problemlos sein konnte, dass es den CIA-Leuten nicht doch gelang, einen kapitalen Bock zu schießen.

Diamond hatte Verständnis dafür, dass die Muttergesellschaft unauffällig im Hintergrund bleiben wollte und daher unter dem Deckmantel von CIA und NSA arbeitete, doch das machte seine Aufgabe nicht leichter. Auch hatte es ihn nicht besonders amüsiert, als der Vorsitzende ihm unbekümmert riet, er solle doch die Beschäftigung der CIA-Agenten durch die Muttergesellschaft als ihren Beitrag zur Arbeitsbeschaffung für geistig Behinderte betrachten.

Da Diamond Starrs Arbeitsbericht noch nicht gelesen hatte, streckte er jetzt die Hand nach hinten aus. Der Erste Assistent hatte das vorausgesehen und hielt die Papiere für ihn bereit. Während er die erste Seite überflog, sagte Diamond, ohne die Stimme zu heben: »Starr, machen Sie die Zigarre aus.« Dann hob er kaum merklich die Hand, und die Wandleuchten erloschen.

Als es im Vorführraum dunkel wurde, schob Darryl Starr die Sonnenbrille wieder ins Haar zurück. Der Projektionsstrahl durchschnitt blauen Tabakqualm. Die Leinwand zeigte einen zittrigen Kameraschwenk durch die Halle eines großen, belebten Flughafens.

»Das ist der Flughafen Rom«, erklärte Starr mit schleppendem Akzent. »Zeit: dreizehn Uhr vierunddreißig GMT. Flug 414 aus Tel Aviv ist soeben gelandet. Es dauert ein bisschen, bis sich was tut. Die italienischen Kameraden vom Zoll halten nicht viel von Schnellarbeit.«

»Starr?«, sagte Diamond missmutig.

»Sir?«

»Warum haben Sie die Zigarre nicht ausgemacht?«

»Also, ganz ehrlich, Sir, ich hab gar nicht gehört, dass Sie mich darum gebeten haben.«

»Ich habe Sie nicht darum *gebeten*.«

Peinlich berührt, weil er in Gegenwart eines Fremden derauf herumkommandiert wurde, nahm Starr ein Bein von der Rückenlehne des Vordersitzes und trat die fast noch frische Zigarre auf dem Teppichboden aus. Um sein Gesicht zu wahren, berichtete er weiter, als wäre nichts geschehen. »Unser arabischer Freund hier wird sicher sehr beeindruckt sein von der Art und Weise, wie wir diesen Auftrag erledigt haben. War alles so glatt wie Katzendreck auf Linoleum.«

Totale: Zoll- und Einwanderungskontrolle. Eine Schlange von Passagieren wartet mehr oder weniger ungeduldig auf die Erledigung der Formalitäten. Angesichts der Inkompetenz und Gleichgültigkeit der Beamten lächeln nur noch jene Fluggäste freundlich, die Probleme mit ihrem Pass oder Gepäck befürchten. Ein alter Herr mit schneeweißem Spitzbart beugt sich über den Schalter, um dem Zollbeamten irgendetwas zum dritten Mal zu erklären. Hinter ihm warten zwei junge Männer Mitte zwanzig, braungebrannt, in Khakishorts und offenen Hemden. Als sie im Weitergehen ihre Rucksäcke mit den Füßen vorwärtsschieben, fährt die Kamera heran und holt die beiden in Halbtotale aus der umstehenden Menge heraus.

»Das sind unsere Zielpersonen«, erklärte Starr überflüssigerweise.

»Genau«, stimmte der Araber mit brüchiger Falsettstimme zu. »Den einen kenne ich; in seiner Organisation wird er Avrim genannt.«

Mit komisch übertriebener, galanter Verbeugung bietet der erste junge Mann einem hübschen rothaarigen Mädchen den Vortritt an. Sie lächelt dankend, schüttelt aber den Kopf. Der italienische Beamte mit seiner lächerlich kleinen Schirmmütze nimmt mit gelangweilter Geste den Pass des ersten jungen Mannes entgegen und klappt ihn auf, wobei sein Blick immer

wieder zum Busen des jungen Mädchens abschweift, der unter der Baumwollbluse offensichtlich von keinem BH eingezwängt wird. Jetzt vergleicht er stirnrunzelnd das Gesicht des jungen Mannes mit seinem Foto.

»Das Passbild der Zielperson wurde aufgenommen, bevor er sich diesen albernen Bart wachsen ließ«, erklärte Starr.

Achselzuckend stempelt der Einwanderungsbeamte den Pass. Der zweite junge Mann wird mit derselben Mischung aus Misstrauen und Inkompetenz behandelt. Sein Pass wird sogar zweimal gestempelt, weil der italienische Beamte so sehr in die Bluse der Rothaarigen vertieft ist, dass er beim ersten Mal vergisst, das Stempelkissen zu benutzen. Die jungen Männer nehmen ihre Rucksäcke und werfen sie sich über die Schulter. Entschuldigungen murmelnd, drücken sie sich seitlich durch eine Gruppe aufgeregter Italiener, eine große Familie, die eng aneinandergedrängt auf Zehenspitzen stehen, um einen ankommenden Verwandten zu begrüßen.

»Okay! Langsamer!«, befahl Starr über die Sprechanlage. »Jetzt ist gleich die Kacke am Dampfen.«

Der Projektor reduziert seine Geschwindigkeit auf ein Viertel.

Von einem flackernden Bild zum nächsten bewegen sich die jungen Männer, als wäre die Luft aus Gelatine. Als sich der Erste umdreht, um jemandem in der wartenden Schlange zuzulächeln, wirkt die Bewegung wie ein Ballett bei Mondschwerkraft. Der Zweite blickt über die Menge hinweg. Sein nonchalantes Lächeln gefriert. Er öffnet den Mund und stößt einen lautlosen Schrei aus, während aus seinem Khakihemd Blut herausschießt. Bevor er in die Knie brechen kann, reißt ihm ein zweiter Schuss die Wange fort. Die Kamera schwankt wie verrückt, ehe sie den anderen jungen Mann einfängt, der den Rucksack fallen gelassen hat und in alpträumhaftem Zeitlupentempo auf die Schließfächer zuläuft. Als ihn ein Schuss in die Schulter trifft, vollführt er in der Luft eine Pirouette.

Graziös sinkt er gegen die Schließfächer und prallt wieder ab. Seine Hüfte speit Blut, und er rutscht seitwärts auf den blankgescheuerten Granitboden. Eine dritte Kugel reißt ihm den Hinterkopf weg.

Die Kamera schwenkt über die Flughafenhalle, sucht, verliert und findet von neuem zwei – verschwommen erkennbare – Männer, die auf die Glastüren am Eingang zurennen. Das Bild wird scharf und zeigt, dass es sich um Asiaten handelt. Einer trägt eine automatische Waffe. Plötzlich krümmt er den Rücken, wirft die Arme empor und rutscht sekundenlang auf den Zehenspitzen vorwärts, bis er vornüber aufs Gesicht schlägt. Die Waffe fällt lautlos neben ihm zu Boden. Der zweite Mann hat die Glastüren erreicht, deren milchiges Licht seine dunkle Silhouette wie ein Heiligenschein umgibt. Er duckt sich, als eine Kugel das Glas neben seinem Kopf zerschlägt; er wirft sich herum und läuft auf einen offenen Fahrstuhl zu, aus dem eine Schar Kinder strömt. Ein kleines Mädchen sinkt in sich zusammen; ihr Haar weht, als wäre sie unter Wasser. Eine verirrte Kugel hat sie in den Magen getroffen. Der nächste Schuss trifft den Asiaten zwischen den Schulterblättern und wirft ihn langsam gegen die Wand neben dem Lift. Ein schmerzliches Lächeln auf den Lippen, greift er sich mit der Hand an den Rücken, als wolle er die Kugel herausholen. Die nächste durchschlägt seinen Handteller und dringt ihm ins Rückgrat. Er rutscht an der Wand herab und fällt mit dem Kopf in die Fahrstuhlkabine. Die Tür schließt sich, geht aber wieder auf, weil sein Kopf den Mechanismus behindert. Sie schließt sich, geht wieder auf. Schließt sich, geht auf. Ein langer Schwenk durch die Halle. Von oben.

... Eine Gruppe entsetzter, verstörter Kinder umringt das getroffene Mädchen. Ein kleiner Junge schreit lautlos ...

... Zwei Flughafenpolizisten, ihre kleinen italienischen Pistolen im Anschlag, laufen auf die am Boden liegenden Asiaten zu. Einer von ihnen schießt noch ...

... Der alte Herr mit dem schneeweißen Spitzbart sitzt benommen in einer Blutlache, die Beine ausgestreckt wie ein Kind, das im Sandkasten spielt. Seine Miene drückt fassungsloses Staunen aus. Er war überzeugt, den Zollbeamten alles genau erklärt zu haben ...

... Einer der jungen Männer liegt auf seiner zerfetzten Wange, den Rucksack noch am Riemen über der Schulter ...

... Die Gruppe Italiener, die ihren Verwandten erwartet, vollführt ein getragenes Menuett grotesker Stellungen. Drei von ihnen liegen am Boden. Andere jammern, manche knien, und ein Junge dreht sich auf dem Absatz immer wieder rundherum, sucht eine Richtung, in die er fliehen oder laufen kann, um Hilfe zu holen ...

... Das rothaarige junge Mädchen steht wie erstarrt, die Augen vor Entsetzen geweitet, während sie auf den am Boden liegenden Israeli hinabstarrt, der ihr noch Sekunden zuvor höflich den Vortritt lassen wollte ...

... Die Kamera verweilt auf dem jungen Mann, der vor den Schließfächern am Boden liegt; er hat keinen Hinterkopf mehr ...

»Das – äh ... Das – äh ... Das – äh ... ist alles, Leute«, sagte Starr. Der Projektorstrahl erlosch, die Wandbeleuchtung flammte auf.

Starr drehte sich im Sessel, um Fragen von Mr. Diamond oder dem Araber entgegenzunehmen. »Nun?«

Diamond starrte noch immer auf die leere Leinwand. Drei Finger hatte er leicht an die Lippen gelegt, der Arbeitsbericht ruhte auf seinen Knien. Er ließ die Finger vom Mund zum Kinn gleiten. »Wie viele?«, fragte er dann sehr ruhig.

»Sir?«

»Wie viele Tote hat es bei der Aktion gegeben?«

»Ich weiß, was Sie meinen, Sir. Das Ganze ist ein bisschen blutiger geworden als erwartet. Wir hatten es eigentlich so arrangiert, dass die italienische Polizei sich abseits halten sollte,

aber die haben ihre Instruktionen wohl falsch verstanden – wie immer. Ich habe sogar selbst Schwierigkeiten gehabt. Ich musste eine Beretta benutzen, damit die Kugeln zu den italienischen Waffen passten. Und als Handfeuerwaffe ist die Beretta ungefähr so viel wert wie ein Furz im Wirbelsturm, wie mein alter Herr gesagt hätte. Mit einer S & W hätte ich die Japsen mit zwei Schüssen erledigt und auf keinen Fall die arme Kleine getroffen, die zufällig in meine Schusslinie geriet. Gewiss, unsere Nisei-Boys hatten Anweisung, den ersten Teil der Aktion ruhig ein bisschen wüst zu gestalten, damit es aussähe wie ein Überfall des Schwarzen September. Aber diese hysterischen italienischen Polypen haben dann mit den Kugeln nur so in der Gegend rumgespritzt; wie eine Kuh, die auf nackten Fels pisst, wie mein alter Herr gesagt hätte ... «

»Starr?« Diamonds Ton verriet tiefsten Abscheu. »Wie lautete die Frage, die ich Ihnen gestellt habe?«

»Sie haben gefragt, wie viele Tote es gegeben hat.« Starrs Ton wurde lebhafter, und er legte die kumpelhafte Attitüde ab, hinter der er sich für gewöhnlich versteckte, um bei seinem Gesprächspartner den Eindruck zu erwecken, er habe es mit einem beschränkten Bauern zu tun. »Neun insgesamt.« Ein flüchtiges Grinsen, und das Näseln war wieder da. »Warten Sie mal. Da waren natürlich zuerst die beiden jüdischen Zielpersonen. Dann unsere beiden Nisei-Agenten, die ich maximal degradieren musste. Und dann das arme Mädchen, das einfach in eine von meinen Kugeln reinlief. Und dieser alte Knabe, den eine verirrte Kugel erwischte. Und drei von dieser einheimischen Familie, die da rumlungerte, als der zweite Jude an ihnen vorbeilief. Rumlungern birgt eben seine Gefahren. Sollte von Rechts wegen verboten werden.«

»Neun? Neun Tote, um zwei zu eliminieren?«

»Nun ja, Sir, Sie dürfen nicht vergessen, dass es wie ein Überfall des Schwarzen September aussehen sollte. Und diese Jungs neigen nun mal dazu, alles zu übertreiben. Die nehmen

den Vorschlaghammer, wenn sie 'n Ei aufklopfen wollen – nichts für ungut, Mr. Haman.«

Diamond hob den Blick von dem Bericht, den er überflogen hatte. Haman? Dann fiel ihm ein, dass die ewig einfallsreiche CIA dem arabischen Beobachter, der hinter ihm saß, diesen Decknamen verpasst hatte.

»Schon gut, Mr. Starr«, entgegnete der Araber. »Wir sind hier, um zu lernen. Deswegen arbeiten einige unserer Rekruten im Rahmen eines Stipendiums laut Paragraf siebzehn des Kulturaustauschabkommens mit Ihren Leuten in der Reitschule zusammen. Um ehrlich zu sein, ich finde es bemerkenswert, dass sich ein Mann in Ihrer Position die Zeit nimmt, diesen Auftrag persönlich zu erledigen.«

Erfreut, aber um Bescheidenheit bemüht, wehrte Starr ab. »Nichts weiter dabei. Wenn man will, dass ein Auftrag tadellos ausgeführt wird, muss man ihn einem vielbeschäftigten Mann überlassen.«

»Pflegte das auch Ihr alter Herr zu sagen?«, fragte Mr. Diamond, ohne den Blick von dem Bericht zu heben, den er nach der Schnellesemethode senkrecht die Mitte der Seite entlang überflog.

»Jetzt, da Sie es erwähnen – das war allerdings einer seiner Sprüche.«

»Ein richtiger Volksphilosoph, nicht wahr?«

»Ich hielt ihn eher für einen verdammten Mistkerl, Sir. Aber er hatte tatsächlich eine Begabung fürs Reden.«

Diamond seufzte durch die Nase und widmete sich wieder dem Bericht. Im Laufe der Monate, während der er im Auftrag der Muttergesellschaft alle CIA-Aktivitäten im Zusammenhang mit den Interessen der ölproduzierenden Länder überwachte, hatte er erfahren müssen, dass Männer wie Starr trotz ihrer institutionalisierten Unfähigkeit keineswegs wirklich dumm waren. Im Gegenteil, sie waren sogar erstaunlich intelligent – im mechanischen, problemlösenden Sinne des

Wortes. In den schriftlichen Berichten über seine illegalen Aufträge ließ Starr niemals etwas von dieser primitiven Grammatik, von diesen obszönen Wortspielereien einfließen, sondern verwandte eine knappe, nüchterne Prosa, dazu bestimmt, der Fantasie die Flügel zu stutzen.

Aus seiner Kurzbiografie hatte Diamond ersehen, dass Starr für die jüngeren CIA-Agenten so etwas wie eine Heldenfigur darstellte – der letzte der alten Garde aus Vorcomputerzeiten, aus den Tagen also, da die Aktionen der Gesellschaft mehr mit dem Austausch von Schüssen über die Berliner Mauer hinweg zu tun hatten als mit dem Manipulieren von Abgeordnetenstimmen durch das Sammeln von Beweisen für ihre fiskalischen und sexuellen Vergehen.

T. Darryl Starr war vom selben Schlag wie jener abgehalfterte Zeitgenosse, der die Gesellschaft verließ, um unverständliche Spionageromane zu schreiben und außerdem in politischer Kriminalität seinen Kopf zu riskieren. Als seine groben Fehler dazu führten, dass er gefasst wurde, bewahrte er trotziges Stillschweigen, während seine Kohorten grandiose *mea culpa*-Choräle anstimmten und mit enormem Profit veröffentlichten. Nachdem er in einem komfortablen Gefängnis eine kurze Strafe abgesessen hatte, suchte er sein verängstigtes Schweigen zu vergolden, indem er auf jenes ungeschriebene Gesetz zurückgriff, das da besagt: »Du sollst niemanden verpfeifen – es sei denn, gedruckt.« Die Welt stöhnte auf wie über einen uralten Witz, doch Starr bewunderte diesen tollpatschigen Stümper. Sie vereinigten beide die Mischung von Pfadfinder und Straßenräuber in ihrem Wesen, die typisch ist für die alten CIA-Hasen. Diamond sagte: »Den Ausführungen hier zufolge, Mr. ... Haman, sind Sie bei diesem Präventivschlag als Beobachter zugegen gewesen.«

»Ganz recht. Das stimmt. Als Rekrut und Beobachter.«

»Warum aber wollten Sie dann diesen Film sehen, bevor Sie Ihren Vorgesetzten Bericht erstatten?«

»Äh ... Nun ja ... Es ist nämlich so, dass ich ...«

»Er konnte keinen Augenzeugenbericht liefern, Sir«, mischte sich Starr ungefragt ein. »Er war zwar oben bei uns im Mezzanin, als alles anfang, aber nach zehn Sekunden war von ihm schon nichts mehr zu sehen. Ein Mann, den wir zurückließen, um aufzuräumen, entdeckte ihn schließlich in der hintersten Kabine der öffentlichen Toilette.«

Der Araber lachte verlegen. »Das stimmt. Der Ruf der Natur kommt oft ebenso ungelegen wie empirisch.«

Der Erste Assistent runzelte verblüfft die Stirn. Empirisch? Meinte er vielleicht imperativ? Zwingend?

»Ich verstehe.« Diamond kehrte zum Studium des fünfund-siebzig Seiten langen Berichts zurück.

Voller Unbehagen ob des Schweigens setzte der Araber hastig hinzu: »Ich möchte ja nicht neugierig sein, Mr. Starr, aber es gibt da etwas, das ich nicht verstehe.«

»Schießen Sie los, Kumpel.«

»Warum haben wir bei dieser Aktion Asiaten eingesetzt?«

»Was? Ach so! Nun, Sie werden sich erinnern, dass wir übereinkamen, es solle so aussehen, als hätten Ihre eigenen Leute den Überfall inszeniert. Aber wir haben keine Araber in der Organisation, und die Jungens, die wir in der Reitschule ausbilden, werden mit solchen Situationen noch nicht fertig.« Starr hielt es für taktlos, hinzuzufügen, dass sie mit ihren angeborenen Unzulänglichkeiten wahrscheinlich niemals damit fertigwerden würden. »Aber Ihre Leute vom Schwarzen September haben bei den Operationen der japanischen Roten Armee mitgemacht ... und Japaner haben wir.«

Der Araber krauste verwirrt die Stirn. »Wollen Sie etwa behaupten, dass diese Japaner Ihre eigenen Leute waren?«

»Sie sagen es. Zwei Nisei-Agenten von der CIA Hawaii. Und zwar gute. Wirklich schade, dass wir sie exterminieren mussten, aber ihr Tod verleiht Ihrem sonst etwas dürftigen und wenig überzeugenden Bericht den Anschein der Wahr-

scheinlichkeit. Die Kugeln, die man aus ihnen rausholen wird, stammen aus einer Beretta, und die einheimischen Polizisten werden das Lob für ihre Eliminierung einstreichen. Die Papiere, die sie bei sich tragen, werden sie als Mitglieder der Roten Armee ausweisen, die ihren arabischen Brüdern in eurem sogenannten niemals ruhenden Kampf gegen die kapitalistischen Was-weiß-ichs zur Seite standen.«

»Ihre *eigenen* Leute?«, wiederholte der Araber verblüfft.

»Keine Angst. Papiere, Kleidung, sogar die Essensreste, die man in ihrem Magen finden wird ... alles *echt* japanisch. Tatsächlich sind sie nur zwei Stunden vor dem *hit* – oder *slap*, wie wir derlei Aktionen manchmal nennen – von Tokio herübergeflogen.«

Die Augen des Arabers leuchteten vor Bewunderung. Dies war genau die Art Organisation, die zu studieren ihn sein Onkel – und Präsident – in die Vereinigten Staaten geschickt hatte, mit dem Ziel, zu Hause eine ähnliche aufzubauen und damit ihre Abhängigkeit von den neu gewonnenen Verbündeten zu beenden. »Aber Ihre japanischen Agenten haben doch sicher nicht *gewusst*, dass sie ... Wie nannten Sie das doch gleich?«

»Maximal degradiert werden sollten? Nein, das haben sie nicht gewusst. Es gibt eine Faustregel in unserer Arbeit: Die Aktiven sollen nicht mehr erfahren, als sie unbedingt wissen müssen, um ihren Auftrag auszuführen. Es waren gute Agenten, gewiss, doch wenn sie gewusst hätten, was ihnen bevorsteht, so hätte das ihrer Begeisterung möglicherweise Abbruch getan, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Diamond fuhr fort zu lesen; sein vertikal wandernder Blick eilte der verbindenden und analysierenden Tätigkeit seines Verstandes voraus, der die Daten in einer Weise aufnahm, sortierte und prüfte, die man am besten als intellektuelles peripheres Sehen beschreiben könnte. Sobald eine Information nicht zu den vorherigen passte oder falsch klang, hielt er inne,

kehrte zurück und fahndete nach dem Anstoß erregenden Detail.

Als er auf der letzten Seite angekommen war, begann seine innere Alarmglocke zu schrillen. Er hielt inne, kehrte zur vorhergehenden Seite zurück und las konzentriert – diesmal horizontal. Seine Kinnmuskeln spielten. Er hob den Blick und tat etwas für ihn Charakteristisches: Er hielt den Atem an.

Der Erste Assistent blickte auf. Er kannte das Zeichen. Es gab Ärger.

Mit einem tiefen Seufzer reichte ihm Diamond den Bericht zurück. Ehe er das Problem nicht genau überprüft hatte, wollte er den arabischen Beobachter nicht informieren. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, dass es unklug und sinnlos ist, Arabern unnötige Informationen zu geben. Sie sind eine Belastung, die von diesen Leuten mit nicht sehr großem Anstand getragen wird.

»Nun?«, erkundigte er sich, indem er den Kopf ein wenig nach hinten wandte. »Sind Sie zufrieden, Mr. Haman?«

Sekundenlang reagierte der Araber nicht auf seinen Decknamen; dann zuckte er zusammen und kicherte. »Ach so, ja. Nun, sagen wir, dass mich das Beweismaterial Ihres Films beeindruckt hat.«

»Sie meinen, beeindruckt, aber *nicht* zufriedengestellt?«

Der Araber zog den Hals ein, legte den Kopf schräg, hob die Handflächen und grinste schief wie ein verschlagener Teppichhändler. »Meine lieben Freunde, es ist nicht an mir, zufrieden oder unzufrieden zu sein. Ich bin lediglich ein Bote, ein Kontaktmann, das, was Sie vielleicht bezeichnen würden als ... einen ...«

»Laufburschen?«, half Diamond ihm zuvorkommend aus.

»Mag sein. Ich kenne diesen Ausdruck nicht. Vor kurzem erfuhren unsere Geheimdienstagenten von dem Plan, die letzten beiden Helden des Vergeltungsschlages bei der Münchner Olympiade zu ermorden. Mein Onkel – und Präsident –

sprach den Wunsch aus, diesen Plan vereitelt zu sehen ... Ist dieser Ausdruck richtig?«

»Es ist *ein* Ausdruck«, gab Diamond gelangweilt zu. Er verlor langsam die Geduld mit diesem Esel. »Wie Sie sich erinnern werden, war die Vereitelung dieses gemeinen Anschlags eine Bedingung für die Fortsetzung unserer freundschaftlichen Beziehungen zur Muttergesellschaft im Hinblick auf die Ölversorgung. Die Muttergesellschaft in ihrer Weisheit beschloss, die Angelegenheit durch die CIA erledigen zu lassen – unter Ihrer persönlichen Aufsicht, Mr. Diamond. Ich möchte meinen tapferen Freund, Mr. Starr, nicht kränken, aber man muss doch verstehen, dass unser Vertrauen in diese Organisation, seit gewisse Schnitzer einiger von der CIA ausgebildeter Männer zum Sturz eines überaus freundlichen und hilfsbereiten Präsidenten geführt haben, nicht mehr unbegrenzt ist.« Der Araber legte den Kopf schief und grinste entschuldigend zu Starr hinüber, der konzentriert seine Nagelhaut betrachtete.

»Unser Geheimdienst sah sich in der Lage, der CIA die Namen der zwei zionistischen Gangster zu übermitteln, die mit diesem verbrecherischen Anschlag beauftragt waren, sowie das ungefähre Datum ihres Abflugs aus Tel Aviv«, fuhr der Araber fort. »Hinzu kamen ganz zweifellos noch Mr. Starrs eigene Informationsquellen, und er beschloss, die Tragödie mithilfe einer Technik abzuwenden, die Sie als Präventivschlag bezeichnen, das heißt, dafür zu sorgen, dass die Verbrecher exekutiert wurden, bevor sie ihre Untat begehen konnten – ein äußerst ökonomisches Verfahren. Nun haben Sie mir gerade gewisse audiovisuelle Beweise für den Erfolg der Aktion gezeigt. Das werde ich meinen Vorgesetzten berichten. An ihnen ist es dann, zufrieden oder unzufrieden zu sein – nicht an mir.«

Diamond, dessen Gedanken während Mr. Hamans wortreichem Monolog zumeist woanders gewesen waren, erhob sich.

»Das wär's dann also.« Und ohne ein weiteres Wort schritt er, gefolgt von seinem Ersten Assistenten, den Gang zwischen den Sitzreihen hinauf.

Starr hängte ein Bein über die Sitzlehne vor sich und holte eine Zigarre heraus. »Wollen Sie's vielleicht noch einmal sehen?«, fragte er den Araber über die Schulter.

»Das wäre mir angenehm.«

Starr drückte auf die Sprechtaaste. »Hallo, Kumpel! Lass nochmal laufen.« Das Licht wurde gedimmt, und er schob die Sonnenbrille in das kurz geschorene Haar hinauf. »Dann mal los. 'ne Wiederholung. Und zur besten Sendezeit«, deklamierte er in seinem breitesten Akzent.

Als er mit raschen Schritten den weiß gestrichenen Korridor des Centers entlangging, manifestierte sich Diamonds Wut einzig im scharfen Knallen seiner Lederabsätze auf den Fliesen. Er hatte sich dazu erzogen, seinen Gefühlen nur im minimalsten Rahmen Ausdruck zu verleihen, aber die leichte Spannung um seinen Mund und sein etwas abwesender Blick genügten dem Ersten Assistenten, um zu erkennen, dass in ihm der Zorn wühlte.

Nachdem sie den Aufzug betreten hatten, schob der Erste Assistent eine Magnetkarte in den Schlitz, der den Platz des Knopfes für den fünfzehnten Stock einnahm. Die Kabine sank schnell von der Haupthalle des Erdgeschosses in das Kellergeschoss, das die Tarnbezeichnung fünfzehnter Stock trug. Als Diamond die Leitung der CIA-Aktivitäten im Interesse der Muttergesellschaft übernahm, hatte er sich zuallererst ein Arbeitsareal mitten im Herzen des Centers eingerichtet. Das CIA-Personal hatte keinen Zutritt zum fünfzehnten Stock; die ganze Büroflucht war von Bleiplatten mit Wanzendetektoren umgeben, um die CIA in ihrem üblichen Zustand völliger Unwissenheit zu erhalten. Zum weiteren Schutz vor der Neugier der Regierung war Diamonds Büro mit einer direkten Com-

puterverbindung zur Muttergesellschaft versehen, und zwar durch Kabel, die gegen die *parallel-line/incidental capacitance*-Abhörmethode gesichert waren, mit deren Hilfe die NSA Telefonverbindungen in den Vereinigten Staaten überwacht.

Diamond, in ständigem Kontakt mit den Ermittlungs- und Kommunikationseinrichtungen der Muttergesellschaft, brauchte nicht mehr als ein zweiköpfiges Team: seinen Ersten Assistenten, einen begnadeten Künstler auf dem Gebiet der Computerrecherche, und Miss Swivven, seine Sekretärin.

Sie betraten einen weiten, offenen Arbeitsraum, dessen Wände und Teppiche in mattem Weiß gehalten waren. In der Mitte war eine Gesprächsinsel mit fünf leicht gepolsterten Sesseln geschaffen worden; der Tisch hatte eine Mattglasplatte, in die ein Computerbildschirm integriert war. Von den fünf Sesseln war nur ein einziger drehbar: der von Mr. Diamond. Die anderen waren fest mit dem Fußboden verschraubt und so konzipiert, dass sie nur minimalste Bequemlichkeit boten. Der Raum sollte der schnellen, konzentrierten Diskussion dienen und nicht dem unverbindlichen Geplauder.

In die Wand hinter dem Konferenzbereich war ein Server eingebaut worden, der den Computer hier mit dem Hauptsystem der Muttergesellschaft verband: Fat Boy. Er ermöglichte den Zugriff auf sämtliche Daten des Zentralsystems sowie auf dessen Rechenkapazität, um komplexere Suchanfragen bearbeiten zu können. Der Platz des Ersten Assistenten war hier, vor diesem Rechner, dem Instrument, auf dem er mit unnachahmlicher Meisterschaft und großer Hingabe zu spielen verstand.

Ein wenig erhöht, auf einem Podium, stand Diamonds persönlicher Schreibtisch: auffallend bescheiden, mit weißer Plastikplatte, nicht größer als fünfzig mal fünfundsechzig Zentimeter. Er besaß weder Schubladen noch Ablagefächer, keinerlei Möglichkeit, Material aus den Augen zu verlieren, also einen

Vorgang zu verzögern, indem man ihn unter dem Vorwand, etwas anderes erledigen zu müssen, beiseitelegte. Ein nach einem komplizierten Satz strenger Kriterien geordnetes Prioritätensystem beförderte jedes Problem erst dann auf seinen Schreibtisch, wenn genügend Unterlagen für eine Entscheidung vorhanden waren, die dann sehr schnell getroffen und der Fall somit erledigt wurde. Diamond verabscheute sowohl physisches wie emotionales Chaos.

Er ging zu seinem Schreibtischsessel (von einem Orthopäden so konstruiert, dass er der Ermüdung vorbeugte, ohne einschläfernden Komfort zu bieten) und setzte sich mit dem Rücken zu dem breiten, vom Fußboden bis zur Decke reichenden Fenster, durch das man auf ein Stück sauber gepflegten Parks blickte, in dessen Mitte der Finger des Washington Monuments aufragte. Einen Augenblick blieb er still sitzen, die Handflächen wie zum Gebet zusammengelegt und mit den Zeigefingern ganz leicht die Lippen berührend. Der Erste Assistent hatte automatisch vor dem Rechner Platz genommen und wartete auf Instruktionen.

Miss Swivven, die sie gehört hatte, kam aus dem Vorzimmer und nahm mit gezücktem Notizblock neben Diamonds Schreibtisch Platz. Sie war Ende zwanzig, üppig gebaut und hatte dichtes, honigfarbenedes Haar, das sie zu einem praktischen Knoten aufgesteckt trug. Ihr auffallendster Zug war eine extrem helle Haut, unter der sich die Adern als bläuliches Muster abzeichneten.

Ohne den Blick zu heben, löste Diamond die Hände von seinen Lippen und deutete mit den Fingerspitzen auf den Ersten Assistenten. »Diese beiden Israelis. Die gehörten doch zu einer Organisation. Name?«

»Die Munich Five, Sir.«

»Funktion?«

»Rache für die Ermordung der israelischen Sportler bei der Münchner Olympiade. Speziell Auffindung und Liquidierung

der beteiligten palästinensischen Terroristen. Inoffizielle Organisation. Hat nichts mit der Regierung von Israel zu tun.«

»Aha.« Diamond deutete mit dem Finger auf Miss Swivven. »Ich werde heute Abend hier essen. Irgendwas Schnelles, Leichtes, aber ich brauche einen Proteinstoß. Sagen wir Bierhefe, flüssige Vitamine, Eigelb und ein halbes Pfund rohe Kalbsleber. Geben Sie's durch den Mixer.«

Miss Swivven nickte. Es würde eine lange Nacht werden.

Diamond drehte sich im Schreibtischsessel um und starrte abwesend zum Washington Monument hinüber. Über den Rasen am Fuß des Denkmals marschierte dieselbe Gruppe Schulkinder, die jeden Tag um dieselbe Zeit dort vorbeikam. Ohne sich vom Fenster abzuwenden, sagte er über die Schulter: »Geben Sie mir einen Datenauszug über die Munich Five.«

»Welche Indices, Sir?«, fragte der Erste Assistent.

»Es handelt sich um eine kleine Organisation. Eine, die erst seit kurzem besteht. Beginnen wir mit ihrer Geschichte und ihren Mitgliedern.«

»Wie tief soll ich gehen?«

»Das überlasse ich Ihnen. Sie verstehen mehr davon.«

Der Erste Assistent drehte sich im Sessel und begann Fat Boy zu füttern. Seine Miene war starr, aber die Augen hinter den runden Brillengläsern funkelten vor Begeisterung. Fat Boy enthielt eine Sammlung von Informationen aus allen Computern der westlichen Welt sowie eine Fülle von Aufnahmen, die den Satelliten der Ostblockländer gestohlen worden waren. Die Daten reichten von streng geheimen militärischen Informationen und CIA-Erpressungsmaterial bis hin zu Telefonrechnungen, von französischen Führerscheinen und den Namen hinter Schweizer Nummernkonten bis zu Adressenlisten von australischen Werbeagenturen. Sie enthielten die brisantesten Informationen, aber auch die banalsten. Wer immer im industrialisierten Westen lebte, war von Fat Boy erfasst. Fat Boy kannte seine Kreditwürdigkeit, seine Blutgruppe, seinen

politischen Hintergrund, seine sexuellen Neigungen, seine Krankengeschichte, seine Schulnoten und Universitätsleistungen, besaß Proben seiner Telefongespräche, eine Kopie aller Telegramme, die er je abgeschickt oder erhalten hatte, Unterlagen über jeden Kreditkauf, über Militärdienst und Vorstrafen, über sämtliche Zeitungsabonnements, alle Steuerbescheide, Führerscheine, Fingerabdrücke, Geburtsurkunden – all das bei einem durchschnittlichen Bürger, an dem die Muttergesellschaft kein besonderes Interesse hatte. Richtete jedoch die Muttergesellschaft oder eine ihrer Input-Zweigstellen wie CIA oder NSA und die entsprechenden Dienste in den anderen demokratischen Ländern ihr besonderes Augenmerk auf eine Person, dann wusste Fat Boy mehr, sehr viel mehr über sie.

Fat Boy mit Daten zu füttern war die ständige Arbeit einer Armee von Mechanikern und Technikern, doch verwertbare Informationen aus ihm herauszuholen war Aufgabe eines Künstlers, eines Fachmanns mit erstklassiger Ausbildung, mit Fingerspitzengefühl und Inspiration. Das Problem lag darin, dass Fat Boy zu viel wusste. Tastete man ein bestimmtes Thema zu oberflächlich ab, erfuhr man möglicherweise nicht, was man wissen wollte. Ging man dagegen zu tief, wurde man mit einer nicht auswertbaren Unmenge winzigster Details überschüttet: Ergebnisse ehemaliger Urinproben, errungene Pfadfinderauszeichnungen, Erwähnungen in den Jahrbüchern der Highschool, Bevorzugung eines bestimmten Toilettenpapiers. Die einzigartige Begabung des Ersten Assistenten lag in seinem hervorragenden Gespür für die richtigen Fragen an Fat Boy und für das Abrufen von Informationen auf der erforderlichen Ebene. Erfahrung und Instinkt ließen ihn die richtigen Indices, die richtigen Permutationen, die richtigen Rubriken, die richtigen Ebenen finden. Er beherrschte sein Instrument, den Computer, meisterhaft, und er liebte es. An seiner Datenbank zu sitzen und zu arbeiten war für ihn, was anderen Män-

nern der Sex bedeutete, oder vielmehr, was nach seiner Vermutung der Sex für andere Männer war.

Über die Schulter sagte Diamond zu Miss Swivven: »Wenn ich fertig bin, möchte ich mit diesem Starr sprechen und mit dem Araber, der Mr. Haman genannt wird. Sie sollen sich zur Verfügung halten.«

Unter den Fingern des Ersten Assistenten wurde der Rechner warm und begann leise zu summen. Schon kamen die ersten Antworten herein; Fragmente wurden abgespeichert; der Dialog hatte begonnen. Kein Gespräch mit Fat Boy glich dem anderen; ein jedes hatte sein eigenes Idiom, und der Reiz des gestellten Problems begann den beträchtlichen, wenn auch recht vordergründigen Intellekt des Ersten Assistenten zu delectieren.

Bis ein umfassendes Bild entstand, würden zwanzig Minuten vergehen. Diamond beschloss, diese Zeit zu nutzen. Er würde ein bisschen Gymnastik treiben, Sonne tanken, seinen Körper auf die lange Nacht vorbereiten und seinen Kopf freimachen. Mit einem Finger winkte er Miss Swivven, die ihm in das kleine Fitnesszimmer neben dem Hauptarbeitsraum folgte.

Während er sich bis auf die Unterhose auszog, legte Miss Swivven ein Paar Augenschützer an, reichte ihm ein zweites Paar und schaltete die Reihen der Solarien ein, die entlang der Wände installiert waren. Auf einem schräggestellten Brett begann Diamond mit einer Folge von Rumpfbeugen, wobei seine Füße von samtüberzogenen Seilschlingen gehalten wurden, während Miss Swivven sich eng an die Wand presste, um ihre empfindliche helle Haut so weit wie möglich vor den intensiven ultravioletten Lichtstrahlen zu schützen. Diamond verrichtete seine Rumpfbeugen langsam, um aus einer möglichst kleinen Anzahl möglichst viel Wirkung herauszuholen. Für einen Mann seines Alters besaß er eine ausgezeichnete Kondition, aber auf seinen Bauch musste er ständig acht-

geben. »Passen Sie auf«, sagte er mit gepresster Stimme, während er sich aufrichtete, mit dem linken Ellenbogen das rechte Knie berührte und ein angestregtes Grunzen unterdrückte, »ich muss einen der CIA-Gewaltigen hier zuziehen. Alarmieren Sie also irgendjemanden von ganz oben, der die letzte Säuberung auf der Verwaltungsebene überlebt hat.«

Der ranghöchste Verwaltungsbeamte unterhalb der politischen Marktschreier, die einer nach dem anderen immer wieder neu ins Amt kamen und als Opferlämmer der erbosten öffentlichen Meinung bald wieder abtraten, war der Deputy International Liaison Duty Officer, ein internationaler Verbindungsmann, der meist nach den Anfangsbuchstaben seines Titels »Dildo« genannt wurde. Miss Swivven berichtete ihrem Chef, dass er sich noch im Haus befinde.

»Der reicht mir. Geben Sie Anweisung, dass er sich zur Verfügung hält. Ach ja – und streichen Sie meine Tennisvereinbarung für dieses Wochenende.«

Miss Swivvens Augenbrauen erschienen über dem Rand der dunklen Augenschützer. Diesmal musste es sich um etwas sehr Wichtiges handeln. Diamond begann mit den Hanteln zu arbeiten. »Außerdem brauche ich für heute Nachmittag, vielleicht auch noch länger, die Priorität für einen Q-Programmsprung auf Fat Boy.«

»Jawohl, Sir.«

»Okay. Was haben Sie bis jetzt notiert?«

»Proteinstoß in flüssiger Form. Mr. Starr und Mr. Haman aufhalten. Den Deputy aufhalten. Q-Sprung-Priorität auf Fat Boy beantragen.«

»Gut. Und setzen Sie an die erste Stelle eine Nachricht an den Vorsitzenden.« Vor Anstrengung ging Diamonds Atem stoßweise. »Text: Präventivschlag Flughafen Rom möglicherweise unvollständig. Werde Alternativen prüfen, auswählen und berichten.«

Als Miss Swivven sieben Minuten später zurückkam, trug

sie ein großes Glas mit einer dicklich-schaumigen, purpurnen Flüssigkeit, deren Farbe von der pürierten rohen Leber stammte. Diamond hatte die letzte Phase seiner Gymnastik begonnen und machte an einer festen Stahlstange isometrische Übungen. Jetzt hielt er inne und nahm seine Mahlzeit entgegen, während sie sich eng an die Wand presste, um dem UV-Licht zu entgehen, obwohl sie wusste, dass sie den Strahlen schon zu lange ausgesetzt gewesen und ihre empfindliche Haut bereits verbrannt war. Der Job bei der Muttergesellschaft bot unzweifelhaft viele Vorteile – bezahlte Überstunden, eine großzügige Pension, Krankenversicherung, Urlaubsmöglichkeit in der Ferienanlage der Firma in den kanadischen Rockies, Weihnachtsferien –, doch zwei Aspekte ihrer Stellung fand Miss Swivven höchst unangenehm: dass sie ungefähr einmal pro Woche einen Sonnenbrand bekam und dass Mr. Diamond sie gelegentlich auf sehr unpersönliche Weise dazu benutzte, seine Spannungen abzubauen. Aber sie sagte sich mit philosophischem Gleichmut, einen perfekten Job gebe es nicht.

»Alles erledigt?«, erkundigte sich Diamond, der sich schüttelte, als er das Glas ausgetrunken hatte.

»Jawohl, Sir.«

Ohne sich an ihrer Gegenwart zu stören, entledigte sich Diamond der Unterhose und betrat eine gläserne Duschkabine. Nachdem er das kalte Wasser voll aufgedreht hatte, fragte er über das Rauschen hinweg: »Hat der Vorsitzende etwas auf meine Nachricht geantwortet?«

»Jawohl, Sir.«

Nach kurzem Schweigen sagte Diamond: »Scheuen Sie sich bitte nicht, mir seine Worte zu wiederholen, Miss Swivven.«

»Verzeihung, Sir?«

Diamond stellte die Dusche ab, kam heraus und trocknete sich mit rauen Handtüchern ab, die den Kreislauf anregen sollten.

»Möchten Sie, dass ich Ihnen vorlese, was der Vorsitzende auf Ihre Nachricht geantwortet hat, Sir?«

Diamond seufzte tief. Wenn dieses Schaf nicht das einzige einigermaßen attraktive weibliche Wesen in der Gruppe der Spitzenklasse-Stenotypistinnen gewesen wäre ... »Das wäre nett von Ihnen, Miss Swivven.«

Sie konsultierte ihren Notizblock, wobei sie die Augen unter dem grellen Licht der Solarien zusammenkniff. »Antwort: Vorsitzender an Diamond, J.O.: »Fehlschlag bei dieser Operation nicht akzeptabel.««

Diamond, der sich zwischen den Beinen trockenrieb, nickte nachdenklich. Genau das hatte er erwartet.

Als er in den Arbeitsraum zurückkehrte, war sein Kopf klar und frisch für die bevorstehenden Entscheidungen; er hatte sich umgezogen und trug seine übliche Arbeitskleidung, einen blassgelben Trainingsanzug, der locker und bequem saß und seine Grillhähnchenbräune vorteilhaft zur Geltung brachte.

Der Erste Assistent werkelte konzentriert und begeistert an seinem Computer und entlockte Fat Boy ein hieb- und stichfestes Dossier über die Munich Five.

Diamond saß in seinem Drehsessel und blickte auf die Mattglasplatte des Tisches. »Fangen Sie an«, forderte er. »Ab-
laufgeschwindigkeit fünfhundert Wörter pro Minute.« Schnel-
ler konnte er die Informationen nicht aufnehmen, denn die
Daten kamen aus einem halben Dutzend internationaler
Quellen, und Fat Boys mechanische Übersetzung ins Engli-
sche war so gestelzt und ungeschliffen wie das Idiom eines
Clint-Eastwood-Films.

MUNICH FIVE, DIE ...

ORGANISATION... INOFFIZIELL... SPLITTERGRUPPE ...
ZIEL GLEICH ELIMINIERUNG MITGLIEDER SCHWAR-
ZER SEPTEMBER DIE BETEILIGT AN MORD ISRAELI-
SCHER SPORTLER BEI MÜNCHNER OLYMPIADE... AN-

FÜHRER UND SCHLÜSSELFIGUR GLEICH STERN, ASA ...
MITGLIEDER UND ANHÄNGER GLEICH LEVITSON,
JOEL ... JARIV, CHAIM ... ZARMI, NEHEMIAH ... STERN,
HANNAH ...

»Moment mal!«, unterbrach Diamond. »Sehen wir sie uns
doch mal der Reihe nach an. Geben Sie mir die Lebensläufe.«

STERN, ASA

GEBOREN 13 APRIL 1909 ... BROOKLYN, NEW YORK,
USA ... CLINTON AVENUE ... APARTMENT 3B ...

Der Erste Assistent biss sich auf die Lippe. »Verzeihung, Sir.«
Er hatte um eine Ebene zu tief gegriffen. Niemand fragte nach
der Nummer der Wohnung, in der Asa Stern geboren war. Je-
denfalls jetzt noch nicht. Er setzte die Suche um ein Mikron
höher an.

STERN EMIGRIERT INS PROTEKTORAT PALÄSTINA ...
1931 ... BERUF UND/ODER TARNUNG ... LANDWIRT,
JOURNALIST, DICHTER, HISTORIKER ...

BETEILIGT AN UNABHÄNGIGKEITSKAMPF ... 1945-1947
(nähere Angaben verfügbar) ... GEFANGENNAHME DURCH
BRITISCHE BESATZUNGSMACHT (nähere Angaben verfüg-
bar) ... WIRD NACH FREILASSUNG KONTAKTMANN FÜR
STERN-ORGANISATION UND NAHESTEHENDE SYMPA-
THISANTENGRUPPEN (nähere Angaben verfügbar) ...

SETZT SICH AUF FARM ZUR RUHE ... 1956 ...

REAKTIVIERT BEI MÜNCHNER OLYMPIADE-AFFÄRE (nä-
here Angaben verfügbar) ...

GEGENWÄRTIGER STÖRFAKTOR FÜR MUTTERGESELL-
SCHAFT GLEICH KOEFFIZIENT .001 ...

GRUND FÜR NIEDRIGEN KOEFFIZIENTEN GLEICH:
DIESERMANN JETZT TOT, sub KREBS, sub KEHLKOPF

»Das ist nur an der Oberfläche gekratzt, Sir«, erklärte der Assistent. »Soll ich tiefer gehen? Er ist offensichtlich die Zentralfigur.«

»Anscheinend. Aber tot. Nein, speichern Sie den Rest einfach in der Datenbank. Ich werde später darauf zurückkommen. Sehen wir uns lieber die übrigen Gruppenmitglieder an.«

»Sind schon auf Ihrem Schirm, Sir.«

LEVITSON, JOEL

GEBOREN 25 DEZEMBER 1954 ... NEGEV, ISRAEL ...

VATER GEFALLEN ... SECHSTAGEKRIEG ... 1967 ...

ANSCHLUSS AN MUNICH FIVE ... OKTOBER 1972 ...

GESTORBEN ... 25 DEZEMBER 1976 ... (ÜBEREINSTIMMUNG ZWISCHEN GEBURTS- UND TODESTAG REGISTRIERT UND ALS ZUFALL EINGESTUFT)

»Stopp!«, befahl Diamond. »Gehen Sie, was den Tod dieses Jungen betrifft, mal ein bisschen tiefer.«

»Jawohl. Sir.«

GESTORBEN ... 25 DEZEMBER 1976 ...

OPFER (VERMUTLICH HAUPTZIELPERSON) EINER TERRORISTENBOMBE ...

SCHAUPLATZ GLEICH CAFÉ IN JERUSALEM... BOMBE TÖTETE AUSSERDEM SECHS UNBETEILIGTE ARABER. ZWEI KINDER ERBLINDET ...

»Okay, lassen wir das. Unwichtig. Schalten Sie wieder auf Oberflächenabruf.«

GEGENWÄRTIGER STÖRFAKTOR FÜR MUTTERGESELLSCHAFT GLEICH KOEFFIZIENT .001 ...

GRUND FÜR NIEDRIGEN KOEFFIZIENTEN GLEICH:

DIESERMANN JETZT TOT, sub MULTIPLE FRAKTUREN, sub KOLLABIERTER LUNGE ...

JARIV, CHAIM

GEBOREN 11 OKTOBER 1952 ... EILAT, ISRAEL ...

WAISE IN KIBBUZ AUFGEWACHSEN (nähere Angaben verfügbar) ...

ANSCHLUSS AN MUNICH FIVE ... 7 SEPTEMBER 1972 ...

GEGENWÄRTIGER STÖRFAKTOR FÜR MUTTERGESELLSCHAFT GLEICH KOEFFIZIENT $.64 \pm \dots$

GRUND FÜR MITTLEREN KOEFFIZIENTEN GLEICH: DIESERMANN DER SACHE VERSCHRIEBEN, ABER KEINE FÜHRERPERSÖNLICHKEIT ...

ZARMI, NEHEMIAH

GEBOREN 11 JUNI 1948 ... ASHDOD, ISRAEL ...

KIBBUZ/UNIVERSITÄT/MILITÄR (nähere Angaben verfügbar) ...

AKTIVER GUERILLERO, sub NICHTGEFÖRDERT (nähere Angaben über bekannte/wahrscheinliche/mutmaßliche Aktionen verfügbar) ...

ANSCHLUSS AN MUNICH FIVE ... 7 SEPTEMBER 1972 ...

GEGENWÄRTIGER STÖRFAKTOR FÜR MUTTERGESELLSCHAFT GLEICH KOEFFIZIENT $.96 \pm$

GRUND FÜR HOHEN KOEFFIZIENTEN GLEICH:

DIESERMANN DER SACHE VERSCHRIEBEN UND FÜHRERPERSÖNLICHKEIT ...

ACHTUNG! ACHTUNG! ACHTUNG! ACHTUNG! DIESERMANN DARF OHNE VORWARNUNG ELIMINIERT WERDEN!

STERN, HANNAH

GEBOREN 1 APRIL 1952 ... SKOKIE, ILLINOIS, USA ...

UNIVERSITÄT/SOZIOLOGIE UND ROMANISCHE SPRACHEN/AKTIVE CAMPUS-RADIKALE (NSA/CIA-DOSSIERS VERFÜGBAR) ...

WIEDERHOLE! WIEDERHOLE! WIEDERHOLE!

Diamond blickte von der Bildschirm-Tischplatte auf. »Was ist los?«

»Etwas stimmt nicht, Sir. Fat Boy korrigiert sich.«

»Und?«

»Wir werden's gleich erfahren, Sir. Fat Boy ist an der Arbeit.«

Miss Swivven kam aus dem Druckerraum. »Sir? Ich habe die angeforderten Bilder der Mitglieder der Munich Five.«

»Bringen Sie sie herein, sobald sie ausgedruckt sind.«

»Jawohl, Sir.«

Der Erste Assistent hob Aufmerksamkeit heischend die Hand. »Hier haben wir's. Fat Boy korrigiert sich im Zusammenhang mit Starrs Bericht über den Präventivschlag in Rom. Er hat die Information gerade erst verarbeitet.«

Diamond las die Meldung auf dem Bildschirm.

ANNULLIERUNG TEXT BEZÜGLICH: JARIV, CHAIM
sub GEGENWÄRTIGER STÖRFAKTOR FÜR MUTTER-
GESELLSCHAFT ... KORRIGIERTER KOEFFIZIENT
GLEICH .001 ...

GRUND FÜR NIEDRIGEN KOEFFIZIENTEN GLEICH:
DIESEPERSON ELIMINIERT ...

ANNULLIERUNG TEXT BEZÜGLICH: ZARMI, NEHE-
MIAH sub GEGENWÄRTIGER STÖRFAKTOR FÜR MUT-
TERGESELLSCHAFT ... KORRIGIERTER KOEFFIZIENT
GLEICH .001 ...

GRUND FÜR NIEDRIGEN KOEFFIZIENTEN GLEICH:
DIESEPERSON ELIMINIERT ...

Diamond lehnte sich zurück und schüttelte den Kopf. »Acht Stunden Verzögerung. Das könnte uns eines Tages mal in Schwierigkeiten bringen.«

»An Fat Boy liegt's nicht, Sir. Es liegt an der wachsenden Weltbevölkerung und an unserer eigenen Informationsexplo-

sion. Manchmal denke ich, wir wissen zu viel über die Leute.« Bei dieser Vorstellung lachte der Erste Assistent. »Übrigens, Sir, haben Sie die veränderte Ausdrucksweise bemerkt?«

»Welche veränderte Ausdrucksweise?«

»DIESERMANN wurde durch DIESEPERSON ersetzt. Anscheinend hat Fat Boy die Tatsache verarbeitet, dass die Muttergesellschaft ein Arbeitgeber ist, der die Gleichberechtigung fördert.« Der Erste Assistent konnte den Stolz in seiner Stimme nicht unterdrücken.

»Na, wunderbar!«, antwortete Diamond wenig begeistert.

Miss Swivven kam aus dem Druckerraum und legte fünf Bilder auf Diamonds Schreibtisch; dann nahm sie ihre anfängliche Position neben seinem Podest wieder ein und hielt ihren Stenoblock bereit.

Diamond suchte unter den Fotos nach der Aufnahme des einzigen Mitglieds der Munich Five, von dem man wusste, dass es nicht tot war: Hannah Stern. Er betrachtete ihr Gesicht, nickte und seufzte dann ergeben. Diese Schwachköpfe bei der CIA!

Der Erste Assistent wandte sich ihm zu und rückte nervös seine Brille zurecht. »Stimmt etwas nicht, Sir?«

Mit halb geschlossenen Augen blickte Diamond durch das zimmerhohe Fenster zum Washington Monument hinüber, das die weiße Wolke, die jeden Abend um diese Zeit am Himmel aufzog, zu vergewaltigen drohte, und tippte mit dem Knöchel an seine Oberlippe. »Haben Sie Starrs Arbeitsbericht gelesen?«

»Überflogen, Sir. Hauptsächlich, um die Rechtschreibung zu korrigieren.«

»Was war das angebliche Reiseziel der jungen Israelis?«

Dem Ersten Assistenten hatte dieses rhetorische Mittel Mr. Diamonds, laut zu denken, schon immer Unbehagen bereitet. Er beantwortete nicht gern Fragen, ohne auf Fat Boy zurückzugreifen. »Wenn ich mich recht erinnere, waren sie nach London unterwegs.«

»Genau. Angeblich, um gewisse palästinensische Terroristen auf dem Flughafen Heathrow abzufangen, die eine Maschine nach Montreal entführen sollten. Nun gut. Wenn dieses Team der Munich Five nach London wollte, warum sind sie dann in Rom ausgestiegen? Flug 414 von Tel Aviv ist ein Direktflug nach London mit Zwischenlandung in Rom und Paris.«

»Tja, also, Sir, da könnte es mehrere ...«

»Und warum sollten sie schon sechs Tage, bevor ihre Zielpersonen vom Schwarzen September nach Montreal fliegen wollten, nach England reisen? Warum sollten sie die ganze Zeit exponiert in London sitzen, wenn sie zu Hause in Sicherheit hätten abwarten können?«

»Nun ja, vielleicht hatten sie ...«

»Und warum besaßen sie Tickets nach Pau?«

»Pau, Sir?«

»Starrs Arbeitsbericht. Seite zweiunddreißig unten bis Seite vierunddreißig Mitte. Beschreibung des Inhalts der Rucksäcke der Toten und ihrer Kleidung. Die Liste stammt von der italienischen Polizei. Unter anderem werden zwei Flugtickets nach Pau aufgeführt.«

Der Erste Assistent verschwieg, dass er keine Ahnung hatte, wo Pau überhaupt lag. Er nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit Fat Boy danach zu fragen. »Was hat das alles zu bedeuten, Sir?«

»Es bedeutet, dass die CIA wieder einmal der Schweinebucht- und Watergate-Tradition gerecht geworden ist. Wieder einmal haben sie ins Klo gegriffen.« Diamonds Kinnmuskeln spannten sich an. »Die hirnlosen Bürger dieses Landes sind auf dem Holzweg, wenn sie sich vor den Gefahren interner Korruption bei der CIA fürchten. Wenn die unser Volk in die Katastrophe stürzt, dann keineswegs aus bösem Willen, sondern aus schierer Puscherei.« Er kehrte an seinen schlichten Schreibtisch zurück und griff nach dem Bild von Hannah Stern. »Fat Boy hat sich mit dieser Korrektur unterbrochen,

während er sich mit Hannah Stern befasste. Fangen wir doch da noch mal an. Und zwar etwas weniger oberflächlich.«

Aufgrund der vorliegenden Daten und der Lücken stufte Diamond Miss Stern als eine der relativ häufigen Randfiguren des Terrorismus ein. Junge intelligente Durchschnittsamerikanerin, der Sache verschrieben. Er kannte den Typ. Wäre das noch Mode gewesen, wäre sie eine Liberale geworden. Sie gehörte zu der Art, die überall nach »Relevanz« suchte; die ihren Mangel an kritischer Urteilsfähigkeit als Vorurteilslosigkeit darstellte, die sich Gedanken über den Hunger in der Welt machte, jedoch mit einem riesigen, proteinverschlingenden Hund auf dem Campus herumspazierte – Symbol ihrer Liebe zu allen Lebewesen.

Nach Israel war sie zum ersten Mal auf einer Sommerreise gekommen, um dort ihren Onkel in einem Kibbuz zu besuchen und – nach ihren eigenen Worten, von der NSA aus einem ihrer Briefe nach Hause zitiert – »um mein Judentum zu entdecken«.

Als Diamond diesen Satz las, konnte er einen Seufzer nicht unterdrücken. Miss Stern litt offensichtlich unter dem demokratischen Wahn, alle Menschen seien interessante Geschöpfe.

Fat Boy schrieb dieser Miss Stern als Störfaktor einen relativ niedrigen Koeffizienten zu; er hielt sie für eine typische junge intellektuelle Amerikanerin, die eine Rechtfertigung für ihr Dasein suchte, bis die Ehe, der Beruf oder ein künstlerisches Hobby ihre Ambitionen verwässerten. Ihre Persönlichkeitsanalyse ergab keine jener psychotischen Macken, wie sie der Stadtguerillero aufweist, der seine sexuellen Bedürfnisse durch Gewalttaten befriedigt. Ebenso wenig war sie von der verzweifelten Sucht nach Popularität besessen, die Schauspieler und Entertainer, denen es nicht gelingt, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit aufgrund ihres Talents zu fesseln, veranlasst, plötzlich bis dato unbemerkte soziale Überzeugungen in sich zu entdecken.

Nein, in Hannah Sterns Lebenslauf gab es nichts, was ihr besondere Aufmerksamkeit gesichert hätte – bis auf zwei Faktoren: Sie war Asa Sterns Nichte; und sie war das einzige überlebende Mitglied der Munich Five.

Diamond wandte sich an Miss Swivven. »Sorgen Sie dafür, dass Starr und dieser Araber ... Mr. Haman ... in zehn Minuten im Vorführraum sind.«

»Jawohl, Sir.«

»Und lassen Sie den Deputy ebenfalls kommen.« Er wandte sich an den Ersten Assistenten. »Sie arbeiten mit Fat Boy weiter. Ich wünsche eine nochmalige gründliche Überprüfung des Anführers Asa Stern. Sein Einfluss ist für uns der entscheidende Ansatzpunkt. Geben Sie mir eine Liste seiner Kontakte ersten Grades: Familie, Freunde, Komplizen, Mitarbeiter, Bekannte, Affären und so weiter.«

»Einen Moment noch, Sir.« Der Erste Assistent fütterte zwei Fragen in den Computer und dann einen Modifikator. »Äh ... Sir? Die Liste ersten Grades wird ... äh ... dreihundert-siebenundzwanzig Namen und Kurzbiografien enthalten. Und wenn wir zum zweiten Grad übergehen – Freunde von Freunden etc. –, erhöht sich diese Zahl nochmals beträchtlich. Dann hätten wir nahezu fünfunddreißig Millionen Namen. Sie sehen also, Sir, wir brauchen irgendein Prioritätskriterium.«

Der Erste Assistent hatte Recht; eine schwierige Entscheidung, denn es gab buchstäblich Tausende von Möglichkeiten, eine Liste aufzustellen.

Diamond ließ sich die Auskunft über Asa Stern noch einmal durch den Kopf gehen. Eine ganz bestimmte Zeile reizte seine Intuition: Beruf und/oder Tarnung ... Landwirt, Journalist, Dichter, Historiker. Also kein typischer Terrorist, sondern etwas viel Schlimmeres – ein romantischer Patriot.

»Ordnen Sie die Liste nach Emotionen. Gehen Sie nach den Indices, die auf Liebe, Freundschaft, Vertrauen schließen las-

sen. Verfolgen Sie die von den engsten bis zu den entferntesten.«

Mit leuchtenden Augen tat der Erste Assistent einen tiefen Atemzug und rieb sich ganz leicht die Fingerspitzen. Das war eine Herausforderung nach seinem Geschmack, die Virtuosität an der Datenbank verlangte! Liebe, Freundschaft, Vertrauen – solch feinen Unterschieden und Schattierungen konnte man mit Methoden wie der Schliemann-*Backbit-and-Nonbit*-Theorie nicht beikommen. Kein Computer, nicht einmal Fat Boy, vermag unmittelbar auf derartige Rubriken zu antworten. Die Fragen müssen in Form von *non-frequency*-Zählern und *non-sequitur*-Austauschbeziehungen gestellt werden. In ihrer simpelsten Form *könnten* Handlungen, die aus keinem messbaren Grund bzw. der linearen Logik widersprechend begangen werden, *vielleicht* auf unterliegende Motivationen wie Liebe, Freundschaft und Vertrauen hindeuten. Aber es musste mit größter Behutsamkeit vorgegangen werden, denn dieselben Handlungen konnten ebenso gut auch auf Hass, Geisteskrankheit oder Erpressung zurückzuführen sein. Darüber hinaus lässt im Fall Liebe die betreffende Handlungsweise nur selten Rückschlüsse auf ihren motivierenden Impuls zu. Besonders schwierig ist es, Liebe von Erpressung als Motiv zu unterscheiden.

Es war ein wunderbarer Auftrag, unendlich kompliziert. Als er die ersten Sondierungen einzufüttern begann, bewegten sich die Schultern des Ersten Assistenten rhythmisch vor und zurück, als manipuliere er mittels Körpersprache einen Spielautomaten.

Miss Swivven kehrte ins Zimmer zurück. »Sie werden im Vorführraum erwartet, Sir.«

»Gut. Bringen Sie diese Bilder mit. Was in aller Welt ist los mit Ihnen, Miss Swivven?«

»Gar nichts, Sir. Mein Rücken juckt, das ist alles.«

»Gott im Himmel!«